

Oberlausitzer Leichenpredigten

In der seit 1959 erscheinenden „Restlosen Auswertung von Leichenpredigten und Personalschriften für genealogische und kulturhistorische Zwecke“, die Fritz Roth in Boppard/Rhein herausgibt und die zur Zeit im 10. Bande mit den Nummern 9001–10000 erscheint, sind die Bestände der Görlitzer Bibliothek nicht berücksichtigt. Da diese Bestände einige interessante Einblicke in die Geschichte der Frömmigkeit in der Oberlausitz gewähren, wird im folgenden über sie berichtet, soweit sie hier bekannt sind und eingesehen werden konnten. Über die in ihnen (oft abgekürzt) zitierten oder erwähnten Personen sind ergänzende Angaben eingefügt worden. Sie wurden den gängigen theologischen Nachschlagewerken entnommen, außerdem wurde das „Allgemeine Gelehrten-Lexikon“ von Christian Gottlieb Jöcher (4 Bände, Leipzig 1750/1751) benutzt sowie dessen Fortsetzung von Johann Christoph Adelung (2 Bände, Leipzig 1784/1787) und von Heinrich Wilhelm Rotermund (5 Bände, Delmenhorst 1810–1897). Auch Eduard Emil Kochs Geschichte des Kirchenliedes und des Kirchengesanges (8 Bände, Stuttgart 1866–1877) wurde herangezogen¹⁾.

Nicht alle Drucke enthalten eine Leichenpredigt, wie sie etwa wörtlich so gehalten worden sein könnte. Unter ihnen ist z. B. eine Trostschrift anlässlich eines Todesfalles (Schwedler-von Schweinitz), ein Beileidsschreiben (Schäffer-von Schweinitz) und ein Nachruf (Zinzendorf-Henriette Katharina von Gersdorff). Die Predigtdrucke haben das Format von etwa 32x21 cm, die Predigt Gude junior-Fischer hat ein größeres Format (37x24 cm), die Predigt Rothe-Schäffer ein kleineres (21x16 cm).

Dem Verfasser standen die behandelten Leichenpredigten nur in größeren Zeitabständen und nicht gleichzeitig zur Verfügung. Dadurch können einige Unebenheiten in ihrer Beschreibung entstanden sein.

¹⁾ Folgende Literatur stand dem Verfasser nicht zur Verfügung:
Elisabeth Zimmermann, Schwenckfelder und Pietisten in Greiffenberg und Umgegend, Görlitz 1939
Gottlob Friedrich Otto, Lexikon der seit dem 15. Jahrhundert verstorbenen und jetzt lebenden Oberlausitzer Schriftsteller und Künstler, 3 Bände, 1800–1803, Supplementband von I. D. Schulze 1821
Karl Gottlob Dietmann, Priesterschaft in dem Marggrafthum Oberlausitz, Lauban und Leipzig 1777
Karl Gottlieb Müller, Kirchengeschichte der Stadt Lauban, Görlitz 1818
Nachlese Oberlausitzer Nachrichten 1763–1772 (Stadtbibliothek Zittau).
Pfarrer Johannes Grünwald in Ortenberg-Selters hat in dankenswerter Weise das Manuskript durchgesehen und die sich aus dieser Literatur ergebenden Ergänzungen und Korrekturen veranlaßt.

Die Prediger

Gregor Richter, 1560–1624, Oberpfarrer in Görlitz, der Gegner Jakob Böhmes, Predigt zum Begräbnis der Frau Judith Büttnerin geborener Lindnerin aus dem Jahre 1617. Die Predigt liegt in Görlitz nur in einer handschriftlichen Fassung vor und wird nicht ausgeliehen. Sie konnte nicht eingesehen werden.

Gottfried Edelmann, geboren 1660 in Marklissa, Sohn eines Amtmanns, auf dem Zittauer Gymnasium Schüler Christian Weises, Studium in Leipzig, 1690 Pfarrer in Holzkirch, 1693 Pfarrer in Geibsdorf, 1696 Pfarrer an der Kreuzkirche zu Lauban, gestorben 1727.

Edelmann wird von E. E. Koch dem kirchlichen (nichtpietistischen) Dichterkreis zugerechnet und in die Nachbarschaft der Schulmänner Christian Weise (Zittau), Gottfried Hoffmann (Lauban/Zittau) und Samuel Grosser (Görlitz) gerückt. E. Zimmermann weiß zu berichten, daß er auf Schwedler und den älteren Gude als deren Beichtvater im Sinne der Hinwendung zum Pietismus bis zu deren völliger „Bekehrung“ eingewirkt habe²⁾.

Predigt auf Ehrenfried Leonhard 1718

Friedrich Gude, geboren 1669 in Görisseiffen bei Löwenberg, Sohn eines Bauersmannes, Schüler des Laubaner Gymnasiums, Student in Leipzig, wo er eine Zeitlang „Informator“ der Kinder des Professors Johann Benedikt Carpzow II. (1639–1699) war. Carpzow II. gilt als der damals führende Kopf der theologischen Fakultät in Leipzig; er war anfangs ein Gönner, später ein erbitterter Gegner der Pietisten. Gude wurde 1696 Konrektor am Laubaner Gymnasium, 1701 Diakonus in Nieder-Wiesa, wo Schwedler gleichzeitig in die Oberpfarrstelle aufrückte, 1709 Rektor des Laubaner Gymnasiums, 1709 „Frühprediger“ an der Laubaner Kreuzkirche, 1723 Archidiakonus und 1727 Pastor primarius. Er starb im Jahre 1753.

Friedrich Gude wird von E. E. Koch auf Grund des von ihm eingesehenen Quellenmaterials dem pietistischen Dichterkreis in der Oberlausitz zugerechnet. Man wird aber annehmen dürfen, daß Gude in seinen ersten Amtsjahren noch von der Orthodoxie geprägt war. Gleichzeitig mit Schwedler, mit dem er freundschaftlich verbunden war, hat er sich dann der pietistischen Bewegung angeschlossen. E. Zimmermann gibt als Datum für Schwedlers „Bekehrung“ das Jahr 1704 an³⁾.

Es fällt auf, daß Gude bei der Bestattung Schwedlers nicht als Leichenprediger aufgetreten ist. Er versah Schwedlers „hinterlassenen wohlgemeinten Beitrag zum 2. Confessions-Jubeljahr 1730“ mit einer Vorrede. Predigt auf Johann Georg Schneider 1726.

²⁾ + ³⁾ a.a.O. S. 48 und S. 63 – mitgeteilt von J. Grünwald

Johann Christoph Schwedler, geboren im Jahre 1672 in Krobsdorf bei Giehren als Sohn eines Bauern und Erbgerichtsschulzen, Schüler Christian Weises auf dem Zittauer Gymnasium, Student in Leipzig, wo Johann Benedikt Carpzow II. sein „hochteurer Herr Praeceptor, sein Haus- und Tischwirt und großer Patron“ war, im Jahre 1698 Pfarrer, im Jahre 1701 Oberpfarrer an der Grenzkirche in Nieder-Wiesa, gestorben im Jahre 1730.

Swedler kommt von der Orthodoxie her. Durch sie ist er in seiner Zittauer Schulzeit (Christian Weise) und in der Leipziger Studentenzeit (Johann Benedikt Carpzow II.) geprägt worden. Unverkennbar ist auch der Einfluß des Rostocker Theologen Heinrich Müller auf ihn, den er wiederholt zitiert. Müller gilt als Vertreter der Reform-Orthodoxie. In seinen ersten Amtsjahren grenzt Schwedler sich noch deutlich von der pietistischen Bewegung ab. Bezeichnend dafür ist ein Satz aus dem Jahre 1701: „Die gläubigen Kinder Gottes dürfen nicht auf eine Spezial-Relevation von der Gewißheit ihrer Seligkeit warten, sondern sie sind zufrieden mit dem festen prophetischen Worte, darauf sie achten.“ Später wandte er sich dem Pietismus zu. E. Zimmermann gibt den 21. 12. 1704 als Tag seiner „Bekehrung“ an⁴⁾. Er selbst nennt in der Leichenpredigt auf Eugenio Casparini den 18. Sonntag nach Trinitatis im Jahre 1705 als bedeutsamen Tag, an dem er mit König David eine Verpflichtung eingegangen sei. Seine Wertschätzung durch die Oberlausitzer Pietisten hat ihre Ursache auch in dem erwecklichen Stil seiner Predigt. Er wendet das, was in der Schrift auf alle lautet, unablässig auf sich und seine Hörer an. Er mahnt, er tröstet, er belehrt, er warnt, er fordert, er straft und ist dabei immer mit seinen Hörern auf Du und Du. Er erweist sich eben dadurch als ein guter Prediger, daß er von seinen Hörern etwas will. Er reiht einen Imperativsatz an den anderen. Und dabei hat bei ihm alles den Charakter des Gesprächs. Manchmal meint man, seine Zuhörer noch heute wahrnehmen zu können. Zweifellos hat dieser Stil seiner Predigten auch den großen Strom der Zuhörer zu ihm nach Nieder-Wiesa veranlaßt. Kein Wunder, daß der Graf Zinzendorf ihn als Erweckungsprediger nach Herrnhut holte. Kein Wunder, daß Zinzendorfs Großmutter Henriette Katharina von Gersdorff, als sie ihren bevorstehenden Heimgang ahnte, sich zu ihm tragen ließ, um von ihm einen letzten Segen zu empfangen. Predigten auf Susanna Elisabeth von Ende 1701, Eugenio Casparini 1706, Hans Christoph von Schweinitz 1722, Gottlob Gerber 1724.

Gottfried Tollmann, geboren im Jahre 1680 in Lauban, vom Jahre 1711 an Pfarrer in Leuba in der Nähe von Ostritz bei Görlitz, dort gestorben im Jahre 1766. 1721 lernte der Graf Zinzendorf auf dem Leubaer Schlosse den jungen Johann Andreas Rothe kennen, den er als Pfarrer nach Berthelsdorf bei Herrnhut berief. Tollmann widersetzte sich der Einführung von Betstunden nach Herrnhuter Muster auf dem Leubaer

⁴⁾ a.a.O.- S. 63 und S. 65 – mitgeteilt von J. Grünewald

Schlosse. Er ist der Dichter des Liedes „Die Ernt' ist nun zu Ende“ (EKG 381)⁵⁾.

Tollmann entfaltet in seiner Predigt in betonter Weise die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders. Für seine Haltung dürfte der Satz aus einem Gebet bezeichnend sein: „Hilf, daß wir die Seligkeit suchen in der Ordnung, in welcher sie uns versprochen ist.“

Predigt auf Hans Christoph Schweinitz 1722

Melchior Schäffer, geboren 1682 in Lauban, auf dem Laubaner Gymnasium Schüler Gottfried Hoffmanns und Friedrich Gudes, Student in Leipzig, 1708 Pfarrer in Holzkirch, 1712 Pfarrer an der Dreifaltigkeitskirche in Görlitz, gestorben im Jahre 1738.

Schäffers Stil ist geschraubt und überschwenglich, heute würde man manches als aufdringlich empfinden; er ist der einzige Prediger, bei dem Spannungen zwischen Pietisten und Nichtpietisten erkennbar werden. Sie dürften in seiner Person ihre Ursache haben. Nur bei ihm findet sich auch eine polemisierende Passage. Er sucht, durch Absonderlichkeiten aufzufallen. Gelegentlich finden sich auch Derbheiten⁶⁾.

Predigt auf Hans Christoph von Schweinitz 1722; Melchior Nathanael und Christiane Sophie Schäffer 1722; Anna Blandina Schäfer geborene Kirchbach 1723.

Gottlob Adolph, geboren im Jahre 1685 in Nieder-Wiesa als Sohn des dortigen Pfarrers Christoph Adolph, Schüler des Gymnasiums in Zittau unter Christian Weise, Studium in Leipzig, seit 1713 an der Hirschberger Schule tätig, 1720 Pfarrer in Groß-Hennersdorf bei Herrnhut, im Jahre 1727 Pfarrer an der Hirschberger Gnadenkirche, 1745 dort auf der Kanzel tödlich vom Blitz getroffen. Schwager Johann Christoph Schwedlers.

Adolphs Predigt zeigt deutlich, daß er durch die Schule der Orthodoxie gegangen ist, sie ist übermäßig lang, im überlieferten Stil abgefaßt und überladen mit Bibelziten und fremdsprachlichem Ballast. In einer von ihm mitgeteilten Anekdote klingt schon Gedankengut der Aufklärung an.

Predigt auf Henriette Katharina von Gersdorff 1726

Johann Andreas Rothe, geboren 1688 in Lissa bei Görlitz, in den Jahren 1699–1706 Schüler des Görlitzer Gymnasiums, 1708–1712 Student in Leipzig, Adjunkt an der Görlitzer Dreifaltigkeitskirche, Hauslehrer bei Hans Christoph von Schweinitz in Leuba, vom Jahre 1722 an Pfarrer in Berthelsdorf bei Herrnhut, 1737 Pfarrer in Hermsdorf bei Görlitz, 1739 Pfarrer in Thommendorf bei Bunzlau, gestorben 1758.

Predigt auf Melchior Schäffer 1738

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, 1700–1760, der Gründer Herrnhuts und erste Bischof der Brüdergemeine.

Predigt auf Henriette Katharina von Gersdorff 1726

⁵⁾ EKG = Evangelisches Kirchengesangbuch

⁶⁾ Ein Lebensbild Schäffers von Alfred Zobel findet sich in „Die Heimat“ Beilage zum „Neuen Görlitzer Anzeiger“ 1938, Nr. 27–29 (Mitteilung von J. Grünwald)

Gottlob Friedrich Gude, geboren 1701 in Lauban als Sohn des Pfarrers Friedrich Gude, Schüler des Laubaner Gymnasiums, Student in Halle und Leipzig, 1726 Katechet an der Peterskirche in Leipzig, 1726 Adjunkt seines Vaters und des Pfarrers Edelmann in Lauban, vom Jahre 1727 an Pfarrer, zuletzt Pastor prim. in Lauban, gestorben 1756.

Die Predigten des jüngeren Gude zeigen eine deutliche Abkehr vom überlieferten Predigtstil. Sie sind nicht übermäßig lang, der Stil der Rede ist flüssig. Der Prediger belastet sie weder mit Bibelzitatzen noch mit fremdsprachlichem Ballast. Gude wandte sich in einer in Lauban 1749 zum 3. Male aufgelegten Abhandlung „Vom Unterschiede eines wahren Christen und eines Herrnhuters“ gegen die Herrnhuter. In einem Briefe schreibt er, er übersende „eine kleine Schrift, die in hiesiger Gegend wider die Herrnhuter aus der Presse gekommen. Diese Schwärmer werden nunmehr auf vielen Seiten angefallen. Vielleicht werden sie endlich in die Enge getrieben und zum wenigsten andere von ihrem verkehrten Wesen bewahrt“⁷⁾.

1735 taucht bei ihm eine polemische Wendung gegen eine Schrift der Aufklärung auf. Im Jahre 1750 fehlt eine solche Wendung. Ob daraus mehr gefolgert werden kann als eben dies, daß er auch von den Kreisen in der Bürgerschaft als Prediger angenommen wurde, die bereits unter dem Einfluß der Aufklärung standen, muß offen bleiben. Gude ist der Herausgeber des „Neuen Laubanischen Gesangbuchs zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst und bei der Hausandacht“ vom Jahre 1749. Er nahm einige Dichtungen seines Vaters in dieses Gesangbuch auf. Predigten auf Johann Gottlob Kirchhoff 1726; Johann Christoph Schwedler 1730; Johann Gottfried Böttner 1735; Daniel Andreas Fischer 1750.

Die Predigten

Gottfried Edelmann zum Tode von Ehrenfried Leonhard im Jahre 1718

Titelblatt und 65 Seiten; Drucker Nikolaus Schill in Lauban; Text Psalm 73, 28.

Ehrenfried Leonhard wurde um den 26. September 1660 in Marienberg im Sächsischen Erzgebirge geboren; er war nach der Lehrzeit in Leipzig vom Jahre 1683 an in Breslau als Kaufmann bei Christian Weise tätig, verwaltete vom Jahre 1685 an die Güter des Herrn Georg Hennig von Rosenbusch in Polen und ließ sich 1692 in Lauban als Kauf- und Handelsherr nieder. Er heiratete 1693 und wurde 1710 Stadtrichter in Lauban. Er starb am 5. August 1718.

Die Leichenpredigt ist gegliedert in Introitus, Exordium und Abhandlung; am Rande wird die Gliederung mit vielen Hinweisen zum Inhalt in lateinischen Marginalien angegeben. Im Text tauchen zahlreiche hebräische und lateinische Vokabeln auf. 90 Bibelworte aus dem Alten und 55

⁷⁾ aus Dietmann a.a.O. S. 578 und aus Correspondenzblatt XIX, 1. Heft 1927 S. 65 f. – mitgeteilt von J. Grünewald

Bibelworte aus dem Neuen Testament werden teils zitiert, teils erwähnt. Martin Luther wird einmal zitiert, der Kirchenvater Augustinus zweimal. Auch der Jesuit Bellarmin (1542–1621) wird erwähnt. Zitiert oder erwähnt werden ferner:

Johann Franz Buddeus (1667–1729), Professor der Theologie in Jena, die dortige Universität mit seinem Geiste durchdringend. Buddeus gilt als „der gelehrteste und der fleißigste wissenschaftliche Theologe seines Zeitalters; er war zugleich Philosoph, Orientalist, Bibelwissenschaftler, Kirchenhistoriker, Dogmatiker und Ethiker“. Er ist der älteste Typus einer Theologie, die „trotz der Vorsicht, mit der sie einen Bruch mit der Orthodoxie und eine Abschnürung vom Pietismus vermeidet, doch die Aufklärung vorbereitet, man nennt sie kurz Übergangstheologie“⁸⁾. Das Zitat ist seinen Institutiones theologiae moralis vom Jahre 1711 entnommen.

Samuel Benedikt Carpzow (1647–1707) („Carpzow Dresdensis“), Nachfolger Philipp Jakob Speners als Hofprediger in Dresden, im Kampf gegen die Pietisten vornehmer und zurückhaltender als sein Leipziger Bruder (siehe oben).

Johann Heinrich Majus (1633–1719), lutherischer Professor der Theologie in Gießen.

Michael Förtsch (1654–1724), Professor der Theologie in Tübingen und Jena.

Joachim Lütke mann (1608–1665) („Lütke“), Professor der Theologie in Rostock und Generalsuperintendent in Wolfenbüttel, Vertreter der Reformtheologie und Verfasser eines damals weit verbreiteten Erbauungsbuches. Zu seinen Schülern gehörte der Rostocker Reformtheologe Heinrich Müller.

Schließlich wird die deutsche Übersetzung des dem Bernhard von Clairvaux zugeschriebenen Hymnus „Jesu dulcis memoria“ (O wie süß ist dein Gedächtnis) zitiert.

Im Lebenslauf erwähnt werden Herostrat, der aus Ruhmsucht den Tempel der Artemis in Ephesus einäscherte, und Sardanapal, der letzte sagenhafte König Assyriens.

Friedrich Gude zum Tode von Johann Georg Schneider im Jahre 1726 Titelblatt und 25 Seiten, Seiten 9–14 fehlen; Drucker Nikolaus Schill in Lauban; Text I. Timotheus 1, 15–16.

Johann Georg Schneider wurde am 26. Oktober 1694 geboren; er studierte in Leipzig, war in Lauban zunächst als Substitutus bei Gottfried Hoffmann an der Laubaner Schule tätig und wurde dann Pfarrer an der Laubaner Liebfrauenkirche mit der Zuständigkeit für Berthelsdorf und „die angrenzenden Schlesier“. Er starb am 18. Dezember 1726 im Alter von 32 Jahren.

Die Predigt ist nicht mit Bibelworten überladen, es finden sich kaum

⁸⁾ Emanuel Hirsch, Geschichte der neueren evangelischen Theologie, Gütersloh 1960, Band 2, S. 319

Zitate; nur die Herzpostille des Fraustädters Valerius Herberger und ein Andachtsbuch mit dem Titel „Schatzkammer“ von einem „Weidlinger“ wird zitiert. Der Verfasser dieses Buches ist Christian Weidling (1684–1731), der als Jurist in Leipzig lehrte.

Im Lebenslauf spricht der Prediger in der Art von Allegorien von allerlei „Spiegeln“. Als Schneiders Leipziger Lehrer werden genannt die Professoren Gröbte (AT), Stark, Rüdiger, Gottfried Polykarp, Gottfried Olearius, Pfeiffer und Berndt. Der Letztgenannte gilt als einer der ersten Vertreter der theologischen Aufklärung (siehe unten).

Erwähnt wird eine Königin Elisabeth von England und der Breslauer Bischof Martin Gerstmann (1574–1585), mit dem die Gegenreformation in Schlesien zögernd einsetzte. Zitiert werden u. a. die römischen Schriftsteller bzw. Geschichtsschreiber Sueton und Plinius.

Johann Christoph Schwedler zum Tode von Susanna Elisabeth von Ende geborener von Glaubitz im Jahre 1701; 2 Seiten Titel und 60 Seiten; Drucker Johann Christian Stremel in Lauban; Text Psalm 16, 5–6.

Die vorliegende „Trauer- und Abdankungsrede“ wurde am 5. April 1701 in Nieder-Wiesa gehalten. Eine Leichenpredigt ist schon gehalten worden. Vor der Abdankungsrede ist ein Lebenslauf verlesen worden, der im Druck nicht enthalten ist. Der Ehemann der Verstorbenen steht als Offizier in polnischen Diensten. Es ist ungewiß, ob er vom Tode seiner Gattin schon Kenntnis erhalten hat.

Der Prediger übersetzt den Namen Susanna mit Lilie oder Rose; er bezeichnet seine Predigt als eine Unterweisung von den Rosen, bringt alles herbei, was er aus der Bibel, aus heidnischer und christlicher Literatur zu seinem Thema beibringen kann und wendet es auf das Leben der Entschlafenen an, zuweilen in der Form einer Allegorie. Die Fundstellen für alles, was er zitiert oder erwähnt, werden von ihm als Marginalien angegeben. Im Text tauchen sehr oft (etwa 40mal) hebräische, oft auch lateinische und gelegentliche griechische Vokabeln auf. Bibelstellen aus dem Alten Testament werden etwa 140mal zitiert oder erwähnt, aus dem Neuen Testament sind es deren etwa 160.

Folgende Kirchenlieder werden zitiert:

Wie schön leuchtet der Morgenstern EKG 49

Herzlich tut mich erfreuen EKG 311

Schmücke dich, o liebe Seele EKG 157

Freu dich sehr, o meine Seele EKG 319

Valet will ich dir geben EKG 318

Gott Lob, die Stund ist kommen EKG 175

Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich EKG 250

Ich bin ja, Herr, in deiner Macht (Simon Dach)

Ich freue, freue mich im Herren (Schwedler)

Beschränkt, ihr Weisen dieser Welt (Christoph Wegleiter, 1659–1706, Theologie-Professor in Altdorf, lehrte dort nach der Weise Spencers und Franckes)

Dazu eine Strophe unbekannter Herkunft. Am Schluß stehen 3 Strophen des Zittauer Rektors Christian Weise, „eines hochberühmten und christlichen Schulmannes und treu gewesenen Praezeptors“ aus dem Liede „Wie lieblich ist mein Los gefallen“. Der Prediger läßt sie singen.

Erwähnt oder zitiert werden die heidnischen Geschichtsschreiber oder Schriftsteller Herodot, Plinius, Sappho, Seneca und Apollonius von Thyana, das apokryphe 4. Buch Esra, die Kirchenväter Cyprrian, Ambrosius und Augustinus, der christliche lateinische Dichter Prudentius, der Presbyter Prierius aus Alexandria, der Kaiser Konstantin und der Kaiser Karl V. Schwedler nimmt Bezug darauf, daß die Päpste Alexander III. im Jahre 1177 einem Herzog zu Venedig, Nikolaus V. im Jahre 1449 einem Landgraf in Thüringen und Leo X. im Jahre 1518 einem Kurfürst Friedrich am Sonntag Lätare in Rom eine geweihte Rose als Geschenk überreichten. Von dem Papst Leo XI. weiß er zu berichten, daß nach seinem Tode eine Münze geprägt wurde, auf der ein Büschel Rosen abgebildet war mit der Inschrift „Sic floruit“. Luther wird mehrfach zitiert. Aus der Neuzeit kommen zu Wort oder werden erwähnt:

Martin Crusius (1526–1607), lutherischer Humanist in Tübingen,

Johann Michael Dilherr (1604–1669), Pfarrer und Erbauungsschriftsteller in Nürnberg,

Martin Opitz (1597–1639) aus Bunzlau, „Buch von der deutschen Poeterei“,

Johann Friedrich Mayer (1658–1712), Professor in Greifswald und Generalsuperintendent in Pommern, Gegner des Pietismus,

Sebastian Schmidt (1617–1696), Professor der Theologie in Straßburg, Lehrer Philipp Jakob Speners,

Johann Hülsemann (1603–1661), Professor der Theologie in Wittenberg und Leipzig, Vertreter der lutherischen Orthodoxie,

Johann Benedikt Carpzow II. (siehe oben),

Valerius Herberger (1562–1627) Pfarrer in Fraustadt, erwähnt werden Herbergers „Trauerbinden“ (Leichenpredigten).

Dazu einige andere, deren Namen bzw. Werke abgekürzt zitiert werden, so daß über sie nichts mitgeteilt werden kann.

Schwedlers Abdankungsrede hat über 2 Stunden gedauert, wenn sie in dem Umfange vorgetragen* worden ist, in dem sie gedruckt vorliegt. Erstaunlich bleibt die Belesenheit des Predigers. Es wäre interessant, könnte man einen Blick in seinen Bücherschrank bzw. seine Bibliothek tun. Erstaunlich bleibt auch der Fleiß, mit dem er zu Werke geht. Wird er doch an anderer Stelle als ein Mann beschrieben, der mit Aufgaben der Verkündigung, der Unterweisung und der Seelsorge aufs äußerste belastet ist⁹⁾.

Würde ein Student heute in einem Seminar eine derartige Arbeit zur Bibelkunde in zeitgemäßer Form vorlegen, er bekäme gewiß eine sehr gute Note.

⁹⁾ vgl. A. Büchner in: Das Evangelische Schlesien Band VI, I. Düsseldorf 1971 S. 198f.

Man wird zu bedenken haben, daß Schwedler sich von dem barocken Zeitgeschmack nicht freimachen kann. Auch hat es den Anschein, daß er in dieser Predigt nicht seine übliche Zuhörerschaft, sondern eine herausgehobene Bildungsschicht anzusprechen versucht. Trotzdem bleibt es fraglich, warum er seine Rede mit so viel fremdsprachlichem Ballast belädt. Breitet er hier nicht seine Gelehrsamkeit in verhängnisvoller Weise vor seinen Zuhörern aus? Unter ihnen dürfte doch niemand hebräische Kenntnisse besessen haben. Liefert er hier nicht ein Beispiel für die Reformbedürftigkeit der damaligen Predigt?

Johann Christoph Schwedler zum Tode von Eugenio Casparini im Jahre 1706, 2 Seiten Titel und 62 Seiten, danach 1 Seite Titel und 5 Seiten Lebenslauf; Drucker Johann Christian Stremel in Lauban; Text Psalm 119, 92.

Diese Predigt ist im Jahrbuch 1980 Seite 62ff. ausführlich besprochen; sie ist auch in der Görlitzer Bibliothek vorhanden.

Johann Christoph Schwedler zum Tode von Hans Christoph von Schweinitz im Jahre 1722, Titelblatt und 27 Seiten; Drucker nicht angegeben.

Der Druck enthält eine Trostschrift, die Schwedler „aus nachbarschaftlicher Verbundenheit in seinem Krankenstüblein aufgesetzt“ hat. Auf dem Titelblatt werden Angaben über den Lebensweg des Verstorbenen aus dessen „Personalia“ mitgeteilt.

Swedler behandelt in seiner Schrift die 23 Kernsprüche, an die der Heimgegangene bei seinem herannahenden Ende gern erinnert sein wollte. Dieser habe sie schon am 29. Januar 1714 aufgesetzt und wieder aufgeschrieben, als er am 9. Oktober 1720 die „Personalia“ aufsetzte, die man bei seiner Bestattung ablesen sollte. Schwedler will zeigen, „wie solche Sprüche einem Sterbenden können zur Lehre, Vermahnung und zum Trost vorgehalten werden.“ Er zitiert bei der Auslegung dieser Kernsprüche 60 andere Bibelworte, und zwar 46 aus dem Neuen und 14 aus dem Alten Testament. Die Lehre von der Verbalinspiration – sie ist offenbar ein Lieblingsthema Schwedlers – wird flüchtig gestreift, die endgültige Fassung des Bibel-Kanons wird der Synode von Nicäa zugeschrieben. Am Ende der meisten Abschnitte werden Worte aus einer Gesangbuchstrophe zitiert. Sie stammen aus den folgenden Liedern:

Wie schön leuchtet der Morgenstern EKG 48

Nun freut euch, lieben Christen gmein EKG 239

Christi Blut und Gerechtigkeit EKG 273

Herr, nun laß in Friede EKG 323

Herr Christ, der einig Gotts Sohn EKG 46

Schwing dich auf zu deinem Gott EKG 296

Jesu, meine Freude EKG 293

Vom Himmel kam der Engel Schar EKG 17

Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod überwand EKG 77

Christ lag in Todesbanden EKG 76

Christus, der ist mein Leben EKG 316

Jesus, meine Zuversicht EKG 330

In ich hab ich gehoffet, Herr EKG 179

In einigen Fällen ist die Herkunft der Zitate nicht erkennbar. Alle Gedichte werden als bekannt vorausgesetzt; es werden immer nur einige wenige Worte zitiert.

Der Verstorbene habe angegeben, was ihm während des Krankenlagers und auf dem Sterbebette vorgelesen werden solle: ein Gebet Hinkelmans, das „ich in ein geschriebenes Büchel p. 10 geschrieben habe, das auch im gedruckten Buche p. 1184 (zu finden) ist“. Abraham Hinkelmann lebte von 1652 bis 1695. Er war als pietistischer Prediger in Darmstadt und Hamburg tätig. Weiter seien zu lesen 3 kurze Gebete in Todesnot aus Johann Arnds Paradiesgärtlein p. 480 sowie aus demselben Büchlein p. 388 nach Gelegenheit mehrmals und aus Johann Arnds Postille die Predigten über I. Korinther 15 sowie über die Historie von der Krankheit des Lazarus, schließlich der 143. Psalm aus (seines Vorfahren) David von Schweinitzens Psalmen-Gebetbuch. Dazu die folgenden Lieder:

O Jesu Christ, meins Lebens Licht EKG 317

Herr Jesu Christ, wahr' Mensch und Gott EKG 314

Christus, der ist mein Leben EKG 316

Wenn mein Stündlein vorhanden ist EKG 313

Christ lag in Todesbanden EKG 76

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen EKG 309

Mit Fried und Freud ich fahr dahin EKG 310

Alle Menschen müssen sterben EKG 329

Im Leben und im Sterben ist dies mein höchster Trost (Christoph Knoll).

Dazu aus dem „Halleschen“ Gesangbuch (gemeint ist Freylinghausens Gesangbuch) das Lied auf p. 148 und die Lieder

Ach treuer Gott, barmherziges Herz (Paul Gerhardt),

Herr, besänftige mein Herze (Kaspar Neumann),

O daß doch mein Geist sich schwinde (unbekannt),

Jesu, komm doch selbst zu mir (Johann Scheffler).

Es ist nicht uninteressant, zu erfahren, woraus ein dem Pietismus zugehöriger Christ damals angesichts des Todes Trost und Hoffnung schöpfen wollte. Schwedler bemerkt abschließend, Glaube und Liebe des Verstorbenen haben als ein Licht in der Nachbarschaft, ja in der Welt gelehrt.

Hans Christoph von Schweinitz verfaßte ebenso wie sein Vorfahr David von Schweinitz eine gereimte Fassung der Sonntagsevangelien (vergl. Walter Blankenburg in Leiturgia IV, Kassel 1962, S. 568).

Johann Christoph Schwedler zum Tode von Gottlob Gerber im Jahre 1724, Drucker nicht angegeben; 2 Seiten Titelblatt und 50 Seiten

Der Druck enthält auf den Seiten 73–83 (die Seitenzählung beginnt mit Seite 73) die Parentation (weltliche Trauerrede) des Volkersdorfer Pastors Carl Gottfried Frietzche vom 1. Dezember 1724 für den emer-

tierten Pfarrer Gottlob Gerber in Wigandsthal und Meffersdorf. In Meffersdorf stand eine Grenzkirche wie in Nieder-Wiesa.

Es folgen auf den Seiten 84–112 Epicedien (Trostgedichte), 16 an der Zahl, verfaßt unter anderen von dem Marklissaer Juristen Gottfried Gerber, einem Bruder des Verstorbenen, von dem Hirschberger Rektor Gottfried Steinbrecher, von dem Laubaner Konrektor Gottfried Böttner und von mehreren Söhnen des Entschlafenen.

Zwischen diese Epicedien ist auf den Seiten 87–96 ein Nachruf des Nieder-Wiesaer Pfarrers Johann Christoph Schwedler eingefügt.

Swedler schreibt, er sei seit der Zittauer Schulzeit und der Leipziger Studentenzeit mit dem Verstorbenen befreundet und nun in guter Nachbarschaft herzlich mit ihm verbunden gewesen. Gerber habe 28 Jahre lang, das Gerbersche Geschlecht in 83 Jahren das Pfarramt in Wigandsthal-Meffersdorf verwaltet. Er wolle mit der vorliegenden Niederschrift sein Herz stillen und auch anderen ein Wort des Trostes und der Ermahnung zusprechen. Er habe eben in seinen Predigten eine Erklärung des Buches Hiob zu Ende gebracht. Er faßt die Gedanken dieser Predigtreihe in einem kurzen Auszug zusammen. Dann klagt er über die Sittenlosigkeit und die „bösen Gewohnheiten“. Es ist dies wohl ein Lieblingsthema in seinen späteren Amtsjahren. „Alle Glieder Jesu, sonderlich seine Knechte und Regenten und die Lehrer in den oberen Schulen (sollen) ergrimmen und der Schlange den Kopf mit heiligem Eifer, Zorn und Ernst zertreten, . . . die Obrigkeit mit hindern und strafen, die Lehrer mit lehren und eifern.“ Das 9. Kapitel der Sprüche Salomos gibt ihm dann Gelegenheit, die himmlische Weisheit, nämlich Jesus Christus, der teuflischen, irdischen, antichristlichen, babylonischen Weisheit gegenüber zu stellen. Die letztere bezeichne die Zeugen der Wahrheit als Verführer und Gottlose, Heuchelei aber heiße bei ihr Gottseligkeit. Von der himmlischen Weisheit werde man auf den harten, rauhen, engen Weg geführt. Schwedler schließt mit Worten des Trostes an die trauernde Familie.

Die sonst von ihm so reichlich eingefügten Bibelzitate fehlen jetzt, auch fremdsprachliche Vokabeln werden nicht benutzt.

Gottfried Tollmann zum Tode von Hans Christoph von Schweinitz im Jahre 1722, Titelblatt und Widmung auf 5 Seiten, danach 53 Seiten; Drucker Nikolaus Schill in Lauban; Text I. Timotheus 1, 15; Der Druck enthält eine „Gedächtnispredigt“.

Hans Christoph von Schweinitz starb am 10. November 1722 in Leuba, er wurde am 17. November dort beigesetzt. Die vorliegende Gedächtnispredigt wurde am 2. Dezember in Friedersdorf gehalten, wo der Verstorbene durch seine Verheiratung mit Theodora von Festenberg-Packisch das Gut erworben hatte. Die Gliederung der Predigt wird in Marginalien angegeben (Praeloquium, Exordium, Pars I und Pars II mit Applikationen, usus didacticus usw.). Auf dieselbe Weise werden die Bibelworte (25 aus dem Alten, 53 aus dem Neuen Testament) angezeigt, die zitiert oder erwähnt werden. Gelegentlich wird der Bibeltext in griechischer Sprache zitiert. Von dem Verstorbenen wird gesagt, er sei ein „ungemeiner bzw.

überaus eifriger und liebevoller Beter und wahrhaftiger Freund des großen Gottes gewesen“, ein Mann von „großer Klugheit und Erfahrung und ungemeiner Liebe und Güte“, ein Vater der Armen und Verlassenen“. Kurz vor seinem Tode habe der Verstorbene davon gesprochen, daß „in der Christenheit so viele wider einander streitende Meinungen die Religion und den Weg zur Seligkeit betreffend vorgetragen werden“. Gott habe ihm in der Taufe den Glauben an Jesus geschenkt, Gott wirke und stärke diesen Glauben durch das Evangelium und das Heilige Abendmahl, solche Gnadenmittel wolle er ferner ernstlich gebrauchen. „Sollt ich auf diesem Wege wohl können verloren gehen?“

Vor dem Ende der Predigt betet der Prediger: „... Laß alle zernirschten, zerschlagenen, bußfertigen Herzen kräftigst fühlen, wie es ... ein gewisses teuer wertenes Wort sei, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Laß alle Geängstigten aus diesem Worte reiche Erquickung schöpfen, daß ihre Traurigkeit in Freude verkehrt werde und daß sie auch andere zur Annahme dieses Wortes ermuntern mögen. Ja regiere uns alle, daß wir das teure Wort des Evangeliums gerne hören, lesen, betrachten, ins Herze fassen und aufnehmen als ein gewisses glaubwürdiges Wort, laß uns genau bleiben bei diesem Worte, also daß wir uns einzig und allein gründen auf Jesus, der uns dies Wort als einigen Grund unseres Glaubens vorstellt. Hilf, daß wir die Seligkeit suchen in derjenigen Ordnung, in welcher sie uns versprochen ist ...“

Aus folgenden Gedichten werden Strophen oder Strophenteile zitiert:

O Herre Gott, dein göttlich Wort EKG 117

Gottes Sohn ist kommen EKG 2

O daß ich tausend Zungen hätte EKG 238

Durch Adams Fall ist ganz verderbt EKG 243

Wie soll ich dich empfangen EKG 10

Wo soll ich fliehen hin (Johann Heermann)

Ach ein Wort von großer Treue (Johann Heinrich Schröder, Halle 1704)

Dazu einige Strophen unbekannter Herkunft.

Auf die Predigt folgen die „Personalia“, die der Verstorbene am 9. Oktober 1720 mit eigener Hand für die Gedächtnispredigt aufgesetzt hat und in denen er sich selbst „als ein Exempel der Barmherzigkeit und Langmut Gottes vorstellen“ wollte. Er ist am 1. Februar 1645 (in Crayn bei Liegnitz) geboren, am 9. Februar getauft, besuchte in den Jahren 1658–1664 die Fürstenschule in Liegnitz, hielt sich danach „beinahe 3/4 Jahr in Breslau bei dem Tische des berühmten Herrn Lohenstein auf“. Daniel Caspar von Lohenstein (1635–1683) war Ratsherr in Breslau und gehört zu den Barockdichtern der zweiten schlesischen Dichterschule. Der Verstorbene studierte in Straßburg und Leyden, reiste von dort nach Paris und England und begab sich dann über Lyon, Genf, Savoyen und den Mt. Cenis nach Italien, war am 28. Mai 1668 in Wien und am 8. Juli 1668 wieder in Liegnitz. Daß er als Landesältester in der Oberlausitz tätig war und im Jahre 1708 seine Ämter aufgab, um sich in die Stille zu-

rückzuziehen, wird nicht erwähnt. Er vermählte sich im Jahre 1670 mit Theodora von Festenberg-Packisch, im Jahre 1692 mit Ursula Margarete von Waltersdorf und im Jahre 1716 mit Elisabeth Elenore von Waltersdorf. Ein Sohn aus der ersten Ehe ist verstorben, 6 Enkel und 2 Enkelinnen sind am Leben. Die „Personalia“ enthalten keine Mitteilung über die Beziehungen des Verfassers zu Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke.

Den „Personalia“ läßt der Prediger seinen Bericht über das selige Sterben des Entschlafenen folgen. Zunächst wird über seine Erkrankung berichtet. Dann heißt es, er „ließ sich die Gedächtnispredigt August Hermann Franckes für den Baron von Canstein über Römer 5, 1–11 und das Kapitel von der Lockstimme Christi an die bußfertigen Sünder aus der neulich herausgegebenen *Theologia viatorum practica* des geistreichen königl. preußischen Propstes zu Berlin Herrn Porst vorlesen“, später auch „das Kapitel von der Kindschaft und das Kapitel von der Gnadenwahl aus demselben Buche“. Mit dem Baron von Canstein dürfte der Begründer der Cansteinschen Bibelgesellschaft gemeint sein, Johann Porst (1668–1728) war ein Schüler Philipp Jakob Speners und dessen Nachfolger als Propst von St. Nicolai in Berlin. Er ist bekannt als Herausgeber eines pietistischen Gesangbuches, das viele Auflagen erlebte. Seine *Theologia viatorum practica* erschien in Berlin im Jahre 1722, sie war also ganz neu auf dem Markt. Dann wünschte der Sterbende, es sollten etliche Loblieder gesungen werden, darunter Paul Gerhards „Ich singe dir mit Herz und Mund“ und Johann Mentzers „O daß ich tausend Zungen hätte“. Schließlich begehrte er, den 143. Psalm aus dem Herzenspsalter seines Vorfahren David von Schweinitz zu hören. „Also beschloß er sein in wahrem Glauben an Jesus und rechtschaffener Gottesfurcht geführtes ehrenvolles Leben auf eine höchst erbauliche, sehr sanfte und selige Weise“.

Melchior Schäffer zum Tode von Hans Christoph von Schweinitz im Jahre 1722, Titelblatt und 7 Seiten; Drucker Michael und Jakob Zipper

Der Druck enthält „ungewöhnlich vereinigte Todes- und Hochzeitsgedanken, am Tage des Begräbnisses von Hans Christoph von Schweinitz, der zugleich der Hochzeitstag Johann Andreas Rothes und Juliane Concordia Rothes ist, dem 2. Dezember 1722. Die Anrede lautet „Mein Leser“.

Der Verstorbene wird als Angehöriger eines Geschlechts bezeichnet, das sich seit der Reformation um die evangelisch-lutherische Kirche verdient gemacht hat. Dabei wird u. a. sein Vorfahr David von Schweinitz (1600–1667, Jurist am Liegnitzer Hofe) genannt und dessen „Davids Psalterbüchlein“ sowie seine „Bibel in deutschen Versen“, womit die „Kleine Bibel“ gemeint sein könnte, die 1647 gedruckt wurde. Er sei ein besonders verbundener Liebhaber und Geliebter Philipp Jakob Speners und der Hallenser Pietisten, insonderheit August Hermann Franckes gewesen. „Der Eifer um Gott mit Unverstand und die sektiererische Ketzermacherei haben sich nicht wagen dürfen und wollen, seinen hochteu-

ren Namen mit dem sonst leider gemein gewordenen Spott- und Lästernamen eines Pietisten zu belegen“. (Der Name Pietist ist nach 1675 zunächst als Spottnamen aufgetaucht.)

Der Verstorbene sei ein Kenner guter Bücher gewesen. In den letzten Tagen seines Lebens habe er sich aus Johann Porsts *Theologia viatorum practica* vorlesen lassen. (siehe oben.)

„Am 31. Oktober hatte ich die Ehre, Freude und Trost, von dem Hochseligen auf seinem Sterbebette gesegnet zu werden und mit Herz und Mund meinen armen priesterlichen Segen über ihn auszusprechen.“

Von Schweinitz sei ein Mann gewesen von „ungewöhnlicher Gelehrsamkeit, durch Reisen erlangter Experientz, von venerablem Ansehen, von ungewöhnlicher Politesse, von ausnehmender Treue und Redlichkeit, von mühsamer Applikation auf seine Verrichtungen, von besonderer Prudence und Gravität und von unaffektierter Demut in Gebärden und Worten“.

Schäffer habe (mit dem vorliegenden Druck) seine ehrerbietigste Veneration gegen das gesamte hoch- und wohlgeborene Schweinitzsche Geschlecht an den Tag legen und sich zu beharrlicher Gnade und Gewogenheit bestens empfehlen wollen.

Es folgt ein Glückwunschschreiben zur Hochzeit Rothes, die in Rothenburg stattfindet und bei der Schwedler die „Brautpredigt“ hält. Rothe wurde am 30. August 1722 durch Melchior Schäffer in das Pfarramt Berthelsdorf eingeführt. Nun möge Berthelsdorf eine Hütte Gottes bei den Menschen sein, und der Graf von Zinzendorf möge auf seinem Gute einen Pfarrer und eine Pfarrfamilie nach dem Herzen Gottes haben. Schwedler habe den „Ausschlag“ bei der Heirat Rothes gegeben, ebenso wie Rothe bei der Heirat Schwedlers. Schäffer weist in Fußnoten auf 29 Bibelstellen hin, davon 22 aus dem Neuen, 5 aus dem Alten Testament und 2 aus den Apokryphen.

Melchior Schäffer zum Tode von Melchior Nathanael und Christiane Sophie im Jahre 1722, Titelblatt und 7 Seiten; Drucker Zipper in Görlitz.

Der Druck enthält die „Personalien statt der zu haltenden Predigt“ für zwei Kinder des Predigers, den 4jährigen Sohn und die 2 1/2jährige Tochter, die am 1. bzw. 2. Oktober 1722 gestorben sind. Er bietet einen Bericht über das selige Sterben der Kinder. Der Sohn habe „am Tage vor seinem Ende nicht umsonst nach dem Wagen gefragt, der ihn abholen sollte, welches . . . ohn allen Zweifel der heilige Engelswagen Israels und seine Reiter gewesen, die diese teuer erlöste Seele in den Schoß Abrahams und dieses Schäflein in die Arme seines Erzhirten Jesus bringen sollten“. Zum Schluß werden die erste und die letzte Strophe des Gedichtes „O wie selige seid ihr doch, ihr Frommen“ von Simon Dach zitiert.

Melchior Schäffer zum Tode von Anna Blandina Schäfferin geborener Kirchbach im Jahre 1723, Titelblatt und 3 Seiten; Drucker Nikolaus Schill in Lauban.

Die Verstorbene wurde im August 1651 geboren und starb am 2. Februar 1723. Sie ist die Gattin des Laubaner Bürgermeisters Melchior

Schäffer und die Mutter des Predigers. Der Druck enthält einen Nachruf auf die Verstorbene in 9 Strophen mit sehr unbeholfenen Reimen.

Gottlob Adolph zum Tode von Henriette Katharina von Gersdorff im Jahre 1726; Titelblatt und 109 Seiten, Drucker Gottfried Gottlob Richter in Bautzen.

Henriette Katharina von Gersdorff geborene von Friesen erblickte am 17. Oktober 1648 in Sulzbach das Licht der Welt. Sie ehelichte am 4. Februar 1672 den Herrn Nikolaus von Gersdorff, wurde am 23. August 1702 Witwe und starb am 10. März 1726. Daß sie die Großmutter des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf ist, wird nicht erwähnt.

Der Druck enthält auf 28 Seiten zunächst die Trauerrede, die am 15. März 1726 „bei nächtlicher Bestattung“ gehalten wurde. Der Prediger umschreibt 29 Schriftworte aus dem Neuen und 8 Zitate aus dem Alten Testament und bezieht sie auf das Leben der Verstorbenen. Dazwischen taucht eine Anekdote auf: Als der König Ludwig von Frankreich in Ägypten Krieg führte, schickte er einen Gesandten zum Sultan nach Damaskus. Diesem begegnete eine Frau mit einer brennenden Fackel und einem Eimer mit Wasser. Auf Befragung habe sie geantwortet, sie wolle mit dem Feuer den Himmel anzünden und mit dem Wasser die höllischen Flammen auslöschen, damit die Leute nicht bloß um der Hölle willen das Böse meiden und um des Himmels willen das Gute tun, sondern Gott und die Tugend an sich selbst lieben.

Es folgt auf 68 Seiten die Leichenpredigt, die am 26. April in Groß-Hennersdorf gehalten wurde. Sie beginnt mit einer „Vorbereitung“. Es folgt der „Eingang“ über das Apostelwort aus Römer 8, 33–34 und die „Abhandlung“ über den Text aus II. Timotheus 1, 12. Unter Bezugnahme auf das Leben der Verstorbenen werden etwa 100 neutestamentliche und etwa 20 alttestamentliche Bibelworte in ermüdender Weise aneinandergereiht. Der Druck enthält 35 Fußnoten in lateinischer Sprache, in denen auch griechische und hebräische Vokabeln verwendet werden. Martin Luther wird dreimal zitiert, zweimal wird der „Seelenschatz“ zitiert, den Christian Scriver herausgab (1675/1692). Scriver (1629–1693) wird zu den Vertretern der Reformorthodoxie gezählt; er gilt auch als Vorläufer des Pietismus. Erwähnt wird auch der Leipziger Theologieprofessor Johann Benedikt Carpzow II. (siehe oben). Auch die *Theologia viatorum practica*, die Johann Porst in Berlin 1722 drucken ließ, wird zitiert. In einer Anmerkung wird neben Bellarmin und vielen anderen auch Johann Christoph Wagenseil (1633–1705) erwähnt, Professor, Jurist, Historiker und Orientalist in Altdorf, ein Vorläufer der Judenmission. Einige Autoren sind nicht erkennbar, weil ihre Namen bzw. ihre Werke abgekürzt zitiert werden.

Den Beschluß macht auf 13 Seiten ein Lebenslauf. In ihm werden die Vorfahren der Verstorbenen väterlicherseits und mütterlicherseits zurück bis ins 4. Glied aufgezählt. Nach einem Hinweis auf „die geistlichen Singestunden einer vornehmen Standesperson“ folgen noch zwei Ge-

dichte der Verstorbenen und zwei Gedichte des Predigers Gottlob Adolph.

Nach dem frühen Tode seines Vaters und der Wiederverheiratung seiner Mutter wurde der damals vierjährige Nikolaus Ludwig von Zinzendorf von seiner Großmutter auf deren Gut Groß Hennersdorf aufgenommen. Er ist dort aufgewachsen, bis er im Alter von 10 Jahren auf das Pädagogium in Halle kam. Er hat später oft von den tiefen und gestaltenden Eindrücken gesprochen, die er als Kind im Hause der Großmutter empfangen hat.

Die Verstorbene trat frühzeitig für den Pietismus ein. Sie war eine Gönnerin Philipp Jakob Speners und August Hermann Franckes. Auf ihrem Gut in Groß-Hennersdorf richtete sie eine Hausgemeinde nach dem Vorbild Speners ein. Als im Jahre 1722 drei mährische Familien als Glaubensflüchtlinge nach Groß-Hennersdorf kamen, fanden sie bei ihr Aufnahme, bis sie auf dem Hutberge zwischen Groß-Hennersdorf und Berthelsdorf ihre ersten Siedlungen errichteten. Man nannte sie „eine rechte Mutter in Israel“.

Auch wenn man annimmt, daß dies alles den Teilnehmern der Trauergottesdienste bekannt war, bleibt es ein wenig merkwürdig, daß nichts von dem allem nicht einmal andeutungsweise erwähnt wird. Der Leser des Druckes erfährt jedenfalls nichts davon. Auch der Hinweis auf die „geistlichen Singestunden einer vornehmen Standesperson“ bleibt in dieser Form merkwürdig. Es können doch nur die Herrnhuter Singestunden gemeint sein, die der junge Graf Zinzendorf dort einrichtete. Möglicherweise ist dieses Schweigen auf einen Wunsch der Verstorbenen und eine Bitte des jungen Grafen zurückzuführen. Wenn man heutige Maßstäbe zugrundelegt, würde die zurückhaltende und unpersönliche Art der beiden Predigten sehr auffallen. Eine reservierte Haltung des Predigers gegenüber der pietistischen Frömmigkeit der Verstorbenen darf man nicht vermuten.

Johann Andreas Rothe zum Tode von Melchior Schäffer im Jahre 1738, 4 Seiten Titel und 26 Seiten danach; 21 Seiten Lebenslauf; Drucker nicht angegeben; Text Hiob 16, 18. Diese Trauerrede ist im Jahrbuch 1980 Seite 100ff. besprochen.

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf zum Tode seiner Großmutter Henriette Katharina von Gersdorff im Jahre 1726, Titelblatt und 10 Seiten; Drucker nicht angegeben

Zinzendorf bezeichnet seine Rede als eine „Parentation“, also als eine weltliche Rede „zum Beschluß der Exequien“, mit der er als der älteste hinterlassene Enkel der Verstorbenen „sein Opfer der Liebe und Dankbarkeit abstatte“. Sie dürfte wörtlich so, wie sie vorliegt, von ihm vorgelesen worden sein.

Zinzendorf spricht einleitend von Anbetern, die den in der Wahrheit nicht kennen, dem sie äußerlich Gottesdienst erweisen. Man müsse von der großen Menge . . . einen ansehnlichen Teil abrechnen, welcher es nur

seinen Vorfahren nachtut, einen anderen, der es nur um des Vorteils willen, und einen dritten, der es aus Dummheit tut. Er versucht dann, in wenig geglückten und deshalb schwer wiederzugebenden Gedankengängen Merkmale wahrhaftiger Anbeter zu beschreiben.

Schließlich erinnert er „desjenigen gesegnete Exempels, welches diese Versammlung veranlaßt. Es war die hochgeborene Frau . . ., meine hochwertste Frau Großmutter. Keinen bequemerem Redner hätte man zu diesem Ehrengedächtnis auslesen können als einen solchen, dem die natürliche Schamhaftigkeit und das Gesetz der nahen Verbündnis zu allem übermäßigen . . . und zu dem sonst wohl gebührenden Lobe . . . den Mund verschließt . . . Ich achte, daß sie in ihrem Leben nicht gern gelobet war, ich sei ihr auch nach dem Tode soviel Gehorsam schuldig, euch mit einer nochmaligen Erzählung solcher Dinge nicht aufzuhalten, die der Welt sattsam bekannt worden sind. Damit ich aber doch etwas gesagt zu haben scheine, so gebe ich allen Gegenwärtigen zur Überlegung, ja ich lasse die ganze Welt urteilen, was dieser edlen Frau eigentliche Art und vornehmste Arbeit gewesen. Wollte man von ihrer Herkunft, Gaben und wohlverdienten Ehrenzeichen viel Redens machen, so würde ich doch behaupten müssen, daß alles das, was man von ihr am meisten gerühmt und rühmen würde, ihre wahre Größe nicht ausmacht. Denn soviel diesen höchsten Adel und Fürtrefflichkeit anlangt, war sie der Welt ebenso unbekannt als andere ihresgleichen, auch ebenso zuwider, daher sie ihren Haß derselben nicht gespart, und mag von ihr mit Recht gesagt werden, daß sie ihrem äußeren Beruf nach mitten in der Welt gelebt und gleichwohl die Welt ihr und sie hinwieder der Welt gekreuzigt gewesen“.

„Wer unter unsere Zahl gehören, wer sich ihres Namens zu rühmen gedenkt, der soll auch dem gekreuzigten Christo nachfolgen wie sie, weil durch einen eiteln Wandel nach der Welt Weise ihr Andenken unter uns gröblich beschimpft würde, weil derjenige einer solchen Heldin nicht angehört, der nicht auch ihres wahren Heldentums Erbe ist.“

Den Beschluß machte „unter stiller Musik die nachfolgende Arie“:

Die Christen gehn von Ort zu Ort
gerade durch den Jammer
und kommen in den Friedensport
und ruhn in ihrer Kammer.

Gott hält der Seelen Lauf
durch sein Umarmen auf,
das Weizenkorn wird in sein Beet
auf Hoffnung reicher Frucht gesät.

Wie seid ihr doch so wohl gereist,
gelobt sein eure Schritte,
du allbereits befreiter Geist,
du noch verschloßne Hütte!

Den nährt der Bräutigam
mit sanfter Liebesflamme,
die deckt bei ungestörter Ruh

der Liebe stiller Schatten zu.
Wir freun uns in Gelassenheit
der großen Offenbarung;
indessen bleibt das Pilgerkleid
in heiliger Verwahrung.
Wie ist dein Glück so groß.
Sei froh im Erdenschoß.
Die Liebe führ uns gleiche Bahn:
so tief hinab, so hoch hinan!

Das Gedicht dürfte anlässlich des Todes der Großmutter entstanden sein; es gelangte mit einigen Änderungen im Jahre 1735 in das Gesangbuch der Brüdergemeinde, von wo aus es in viele Gesangbücher Aufnahme fand. Es stand auch im letzten schlesischen Provinzialgesangbuch.

Gottlob Friedrich Gude zum Tode von Johann Gottlob Kirchhoff im Jahre 1726, Titelblatt und 4 Seiten; Drucker nicht angegeben

Der Verstorbene war Stadtrichter, Kauf- und Handelsherr in der „kursächsischen Sechs-Stadt Lauban“. Er ist am 4. Februar 1726 in Leipzig gestorben. „Dem allgewaltigen Regierer unserer Handlungen hat es nicht gefallen, dem enteelten Leibe des Wohlseiligen an dem für ihn zubereiteten Orte die Ruhe zu verstatten.“

Am 10. Februar 1726 hält Gottlob Friedrich Gude, zu der Zeit Katechet an der Peterskirche in Leipzig, in der Leipziger St.-Nicolai-Kirche eine Abdankung. Unter dem Thema „Der Christen Reise nach dem rechten Vaterlande“ entfaltet er unter Bezugnahme auf die zeitgenössische Erbauungsliteratur die christliche Auferstehungshoffnung. Auf deren biblische Begründung wird verzichtet.

Neben dem antiken Naturphilosophen Anaxagoras (500–427 v. Chr.) werden die folgenden Autoren in Fußnoten zitiert:

Johann Georg Pritius (Pritz) (1662–1732), Professor der Theologie in Greifswald und Frankfurt am Main; Disputatio de translatione in vitam aeternam vom Jahre 1701. Pritz verfaßte Vorreden zu mehreren Schriften Philipp Jakob Speners. Johann Asgill (gest. 1738), Engländer, eine Schrift Asgills über die Unsterblichkeit der Menschen auf Erden an Leib und Seele wurde von Pritz ins Deutsche übersetzt. Paul Christian Hilscher (1666–1730), Pfarrer in Dresden; Dissertation vom Jahre 1713. Johann Buxtorff (1663–1732), Inhaber eines Lehrstuhls für die hebräische Sprache in Basel; Dissertation vom Jahre 1715. Joachim Hildebrandt (1623–1691), Theologieprofessor und Superintendent in Helmstedt; Ars bene moriendi.

Gottlob Friedrich Gude zum Tode von Johann Christoph Schwedler im Jahre 1730, Titelblatt und 7 Seiten; Drucker: die Schillschen Schriften in Lauban; Text Epheser 4, 11–13.

Schwedler ist unvermutet und plötzlich am 12. Januar 1730 gestorben und am 18. Januar „bei volkreicher Versammlung seiner Gemeinde“ begraben worden. Der Prediger beklagt zunächst den Verlust, den die Kirche binnen drei Jahren an den Universitäten Halle, Wittenberg, Jena und

Greifswald durch den Tod der Professoren Francke, Wernsdorff, Buddeus und Gebhardi erlitten hat. August Hermann Francke starb in Halle 1727. Gottlieb Wernsdorff starb als Generalsuperintendent und Professor der Theologie in Wittenberg 1729. Er gilt als Vertreter einer milden Orthodoxie, die bei strenger Wahrung des eigenen Standpunkts für den Gegner Verständnis und Entgegenkommen zeigte. Auch Johann Franz Buddeus starb 1729 (siehe oben). Und schließlich auch Brandamus Henricus Gebhardi ist 1729 gestorben. Er war Professor der Theologie in Greifswald und trug wesentlich dazu bei, daß der Pietismus seinen Einzug in die Universität Greifswald hielt. Nun sei auch mit Schwedler ein „hochbegabter getreuer Knecht Christi, ein sorgfältiger Hirte, ein andächtiger Beter und ein gründlich gelehrter Theologe“ dahingegangen.

Dann wird darauf Bezug genommen, daß man das Jahr 1730 als „ein evangelisches Denk- und Jubeljahr begehle, weil Gott vor 200 Jahren den Kaiser Karl V. so regiert habe, daß er . . . das Bekenntnis der Reichsstände, welche der evangelischen Lehre, wie solche durch den seligen Lutherum von ihren bösen Zusätzen gereinigt worden ist, mit Freudigkeit beige-pflichtet haben, zu Augsburg in deutscher Sprache vor der größten Menge hoher und geringer Personen hat vorlesen lassen und der evangelischen Lehre dadurch ein öffentliches Zeugnis gegeben, daß sie nichts wider Gott lehret“, was auch der Augsburger Bischof Christoph von Stadion in dem vom Kaiser verordneten Ausschuß freimütig bekannt habe, vor welchem Ausschuß das bekannte lux mundi D. Mellerstadt von Luthero verkündigt habe: der Mönch wird die ganze römische Kirche reformieren.

Die eben jetzt verstorbenen Theologen werden als Männer charakterisiert, welche „die von dem seligen Luthero wiederum aus der Finsternis ans Licht gestellte Wahrheit getreulich fortgepflanzt“ haben. Als Belegstelle wird eine *Historia comitorum* von einem Coelestinus angegeben. Gemeint sein könnte der Berliner lutherische Hofprediger Coelestinus, der zusammen mit Andreas Musculus 1572 das *corpus doctrinae brandenburgicum* herausgab, ein lutherisches Lehrgesetzbuch.

Der Prediger sagt dann, es gehe mit begabten Lehrern oft so, daß man ihre Gaben erst nach ihrem Verlust erkenne und rühme. Auch die Sonne betrachte man ja nicht, wenn sie uns ihre Strahlen gönnt. Falle aber eine Finsternis vor, so gucke man mühsam und aufmerksam zur Anzeige (dessen), daß man aus dem Mangel an Licht ihre Nutzbarkeit erst erkenne.

Abschließend heißt es von Schwedler, er besaß „eine ungemeine Hur-tigkeit und Scharfsinnigkeit im Denken, eine starke Gesundheit des Leibes, eine gründliche Erkenntnis der Gottesgelehrtheit, eine niemals vertrocknende Beredsamkeit, eine unerschrockene Herzhaftigkeit, durch Wahrheit zu zeugen, einen besonderen Eifer und Vertraulichkeit im Beten, eine ungeheuchelte Frömmigkeit und eine unermüdliche Liebe zur Erbauung seiner Gemeinde“. „Solltest du etwa auch hören, daß man viele Fehler und Schwachheiten deinem nunmehr so getreuen und begabten Lehrer vorrücken wollte, so erinnere dich, daß er nur ein Unterhirte

Christi und ein Mensch gewesen, der ebenso leicht hat fallen können, als diejenigen sich vergehen, welche sich über den selig Verstorbenen zu unzeitigen Richtern aufwerfen; dennoch bleibt es dabei, daß du an ihm ein großes Kleinod verloren . . . Du verlierst mit diesem Hirten nicht zugleich die Weide. . . . Der oberste Hirte und Bischof seiner Kirche lebt und herrscht noch! An diesen halte dich; ihn flehe demütig an, daß er deines Schwedler Gaben seinem Nachfolger mitteilen wolle.“

Der Stil der Rede ist flüssig, es gibt keine fremdsprachlichen Zitate, keine Randbemerkungen, keine Hinweise auf Bibelstellen, eine einzige Fußnote.

Gottlob Friedrich Gude zum Tode von Johann Gottfried Böttner im Jahre 1735, Titelseite und 5 Seiten; Drucker Nikolaus Schill in Lauban.

Der Verstorbene, ein Sohn des Laubaner Pfarrers Konrad Böttner (1677–1755, in Lauban tätig vom Jahre 1710 an), war Feldprediger bei der polnischen und kurfürstlich sächsischen Garde du corps. Er ist – jung an Jahren – am 11. Februar 1735 in Warschau gestorben. Der Prediger, zu der Zeit Diakonus und Katechet in Lauban, bietet in einer der „in jetziger Zeit eingesetzten öffentlichen Passionsbetrachtungen“ eine Meditation über die Tränen Jesu beim Tode des Lazarus, in der auch die anderen Bibelstellen erwähnt werden, in denen von Tränen Jesu die Rede ist. Gude ist darüber unterrichtet, daß der englische Deist Thomas Woolston (1669–1723) für seine Kritik am überlieferten Wunderglauben u. a. das Beispiel des Berichts über die Auferweckung des Lazarus benutzt hat. „Der in England aufgestandene Lästler der christlichen Lehre . . . hat in seinen ärgerlichen Schriften auch dieses Wunder auf eine sehr spöttische Weise zu vernichten gesucht.“ Er kennt auch die Erwiderung, die Christian Gottlob Jöcher (1694–1758), Professor in Leipzig, ein Freund der Leibniz-Wolffschen Philosophie, 1730 gegen Woolstons Argumente drucken ließ. (über Jöcher vergl. oben)

In Fußnoten werden erwähnt: der griechische Philosoph Demokrit (ca. 460–360 v. Chr.), die Metamorphosen des Ovid und der Kirchenvater Basilius (330–379). In anderen Fußnoten wird auf folgende Autoren Bezug genommen:

Johann Reinhard Rus (1679–1738), Professor der Theologie in Jena; *Harmonia evangeliarum*,

Johann Schmidt (1594–1658), Professor der Theologie in Straßburg, Vertreter der Reformorthodoxie; *Miscellanei physici*,

Valentin Henricus Vogler(us) (1622–1677), Professor der Medizin in Helmstedt; *De rebus naturalibus et medicis*,

Michael Siricius (1628–1685), Hofprediger in Güstrow; *Discursus academicus theoretico-practicus de lacrymis*, Gießen 1666,

Friedrich Adolf Lampe (1683–1729), reformierter Pietist, Professor der Theologie in Utrecht, zuletzt Pfarrer in Bremen; Kommentar „über den Johannes“,

Antonius Bynäus (1654–1698), Holländer, reformierter Theologe; *Traktat de morte Christi*,

Adam Bernd (1676–1748), geboren in Breslau, Professor der Theologie in Leipzig, gilt als einer der ersten Vertreter der Aufklärung in der Theologie; Die Wahrheit der christ-lutherischen Religion,

Heinrich Klausing(er) (1675–1745), Professor der Theologie in Wittenberg und Leipzig; Disputatio de pathologia Dei,

Georg Heinrich Götz(e) (1667–1728), Professor der Theologie in Leipzig; Diss. theol. meletematica Annabergensica,

Johann Konrad Dippel (1643–1734), Theologe, Chemiker und Arzt, radikaler Pietist und Kirchenverbesserer mit weitgreifenden Zielen, von der Orthodoxie, die er mit zahlreichen polemischen Schriften heftig bekämpfte, in ein Leben voll Verfolgung und Abenteuer abgedrängt¹⁰⁾.

Gottlob Friedrich Gude zum Tode von Daniel Andreas Fischer 1750, Drucker Nikolaus Schill in Lauban.

Vor dem Titel ist ein Kupferdruck im Format 40 x 32 cm angeheftet. Im Bilde sitzt der Verstorbene vor einem Bücherregal; man sieht durch ein Fenster in eine französische Parklandschaft.

Der umfangreiche Druck beginnt mit der Leichenpredigt, die auf einem Widmungsblatt und 36 Textseiten mitgeteilt wird.

Es folgt auf 18 Seiten ein von dem Syndikus Christian Gottfried Meißner verfaßtes „Ehrengedächtnis“ (Lebenslauf), dem auf 2 Seiten ein „Beschluß nach der Verlesung des Lebenslaufs“ folgt. Daran schließt sich mit einem neuen Titelblatt die Abdankungsrede von Diakonus Gotthold Pitschmann an; sie wird auf 24 Seiten mitgeteilt. Pitschmann lebte von 1691 bis 1767; er amtierte in Lauban vom Jahre 1730 an. Mit einem weiteren Titelblatt und 20 Textseiten folgt eine „Betrachtung über den Einfluß einer gesegneten Handlung in den Flor der Wissenschaften, gewidmet von der zum Aufnehmen der Bibliothek und der Wissenschaften hiesigen Orts vereinigten Gesellschaft“. Auf ein letztes Titelblatt folgte eine Sammlung von 28 zum Teil sehr umfangreichen Leichengedichten, die auf 78 Seiten abgedruckt werden.

Der Verstorbene ist am 6. April 1702 in Rötha geboren und am 3. Dezember 1750 in Lauban gestorben. Das „Ehrengedächtnis“ enthält folgende Angaben über seinen Lebensweg: In seinen jungen Jahren nahm sich sein „Freund“ Johann Heinrich Fischer, Stadtschreiber in Düben, seiner an. Dort wurde er früh „zur Feder angehalten“. Er war „geschickt, sich schriftlich auszudrücken . . . , begriff die Sprache der Rechtsgelehrten, . . . lernte bei seinem natürlichen Witz noch feiner denken, . . . lernte Geduld und Unterwürfigkeit, . . . ward fähig, mit Leuten umzugehen, einem jeden nach seinem Stande die gehörige Ehrerbietung zu erweisen, getrost mit jedermann zu reden“. 1717 kam er für 6 Jahre nach Berlin in die Handlung der Witwe Gustav Kassels. Doch „seine Körperlänge machte es notwendig, daß er Berlin verließ“. Es war die Zeit, in der die Werber des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. jedes Mittel anwenden durften, um „lange Kerls“ in die Potsdamer Garnison zu bringen. 1723

¹⁰⁾ vgl. E. Hirsch a.a.O. Band 2, S. 63ff.

trat er in die Handlung Stephan Richters in Leipzig ein, der er als „Diener“ 3 1/2 Jahre vorstand. 1727 gewann ihn Gottlob Hartwig für seine „sich glücklich ausbreitende Handlung“ in Lauban. In demselben Jahre reiste er für seinen Herrn zur Frankfurter Messe. Nach dem plötzlichen Tode Hartwigs 1728 heiratete er dessen Tochter; dadurch wurde er zum Nachfolger seines Prinzipals. Nachdem er 1737 Witwer geworden war, schloß er 1742 eine zweite Ehe mit Sophie Elisabeth Barthel aus Leipzig. Seit 1732 war er Mitglied des Ratskollegiums, seit 1748 Schöffe bei der Stadtgerichtsbarkeit. „Gott versüßte ihm das Unangenehme durch ein wahrhaft fast unglaubliches Glück und Wohl in seinen Handelsgeschäften, welche zu Laubans Wohlfahrt täglich anwuchsen“. „Dem Gott, den er durch Unterricht, aus der Offenbarung und aus seinen Werken, ja besonders aus den ihm erwiesenen Wohltaten kennenlernte, dem diente er ohne Verstellung und Heuchelei aufrichtig und herzlich“. „Sein Witz unterstützte ihn in seiner Lebhaftigkeit.“ „Man kann ihn mit Recht einen großen und wahren Kaufmann nennen.“ „Er war ein außerordentlicher Liebhaber der Bauten und der Gärtnerei, . . . zur Freundschaft war er recht geboren, . . . er las gern etwas munteres und was ein geübter Geist frei gedacht (hatte) . . . Er brachte einen beträchtlichen Vorrat auserlesener Bücher zusammen, unter welchen die zur Naturkunde gehörigen einen der obersten Plätze einnehmen. Er liebte Büchersammlungen . . . und hat . . . als Mitglied einer Gesellschaft, deren Absicht . . . die Vermehrung eines öffentlichen Büchervorrats ist, . . . eine denkwürdige Stiftung gemacht“. Er war „ein ungeheuchelter Christ, ein einsichtiger und brauchbarer Vorsteher des Besten seiner Mitbürger, ein großer Kaufmann, ein liebevoller Ehemann, ein unablässig vorsorgender Vater, ein redlicher Freund“.

„Er war ein Fürsorger der Kreuzkirche und der Pfarrkirche, der Schule, der öffentlichen Bibliothek des Waisenhauses, der Almosenkasse und der ganzen Stadt.“

Er war „bemüht um die Beibehaltung der Neigung und des guten Geschmacks in den Wissenschaften“. Man sei zwar „titel- und wortreicher geworden, aber die Möglichkeit, ganze Beschreibungen und Nachrichten . . . so viel hundert-, ja tausendmal durch Farbe und Druck allen Menschen zum Lesen und Aufbehalten und Erinnern in die Hände zu geben, . . . brachte den Nutzen, daß man nicht aus Sparsamkeit weniger sagte, als man sagen konnte und wollte“.

In der dem „Ehrengedächtnis“ vorangestellten Leichenpredigt behandelt der Prediger, der sich jetzt als Diakonus bezeichnet, am 2. Adventssonntage (dem 6. Dezember) 1750 in der Kreuzkirche zu Lauban den Text aus Psalm 73, 25–26 unter dem Thema „Die wohlbelohnte Treue der Jünger Jesu im Geringsten“. Auf eine „Vorbereitung“ (nun nicht mehr Exordium genannt) folgt die „Abhandlung“ in zwei Teilen, die von der Treue der Jünger und vom Lohn handeln, den sie erhalten. In Marginalien wird auf 13 Schriftworte aus dem Alten und 52 Schriftworte aus dem Neuen Testament hingewiesen, deren Wortlaut zum Teil in den Pre-

digtext eingewebt ist. Siebenmal werden Bruchstücke aus Kirchenliedern zitiert, 5 stammen aus jetzt unbekannten Gedichten, eine aus dem Liede „Auf Christi Himmelfahrt allein“ und eine aus Paul Gerhardts Gedicht „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“. In Fußnoten wird auf folgende Schriftsteller und ihre Veröffentlichungen hingewiesen: Johann Christoph Harenberg (1696–1774), Propst in Braunschweig; *Symbola literaria Bremensia*, Franziscus Wokenius (1665–1734), Professor in Wittenberg und Leipzig; *Decade observationum accentuario-theologicarum*, Georg Christoph Dachsel (gest. 1742), Pfarrer in Technitz und Geringswalde in Sachsen; *Biblia hebraica accentuata* vom Jahre 1729, Desiderius Erasmus (1469–1536), Erklärung des 4. Psalms, ausführlich in lateinischer Sprache zitiert, *Programma funebre* der Akademie zu Leipzig auf den Tod des D. Teller vom 5. April 1750. Romanus Teller (1703–1750) machte die deutsche Theologie mit der englischen deistischen Theologie bekannt.

Die „Abdankungsrede“ des Diakonus Gotthold Pitschmann wurde ebenfalls am 6. Dezember gehalten. Zum Text aus I. Mose 32, 10 trägt der Prediger unter dem Thema „Der Glückselige“ Gedanken über „Die Glückseligkeit dieses und die Seligkeit jenes Lebens“ vor. Er zitiert 23 Worte aus dem Alten und 24 Worte aus dem Neuen Testament. Die Fundstellen werden in Marginalien angegeben.

In der „Betrachtung über den Einfluß einer gesegneten Handlung auf den Flor der Wissenschaften“ wird zunächst der Wohlstand gerühmt, dessen man sich in Lauban um das Jahr 1750 erfreut. „Der Flor der Handlung, womit die göttliche Güte unser wertestes Lauban gesegnet hat, ist wohl einer der edelsten Vorzüge, womit diese Stadt vor vielen anderen auch unter ihren Schwestern pranget.“ Dann wird von den Erfahrungen und Kenntnissen gesprochen, die sich viele Kaufleute auf Reisen und durch den Umgang mit fremden Kulturen erwarben. Auch wird erwähnt, daß viele Kaufleute selber an den Wissenschaften Geschmack fanden und ihre Nebenstunden nicht nur auf die Lesung guter Bücher, sondern auch auf einen „nützlichen Umgang mit gelehrten Leuten anwandten“. Vor allem wird ihre Wohltätigkeit gerühmt. Mehr als 20 Namen werden in diesem Zusammenhange genannt, darunter besonders Namen von Leuten, die sich um die Sammlung von Büchern und „seltenen Dingen aus dem Reiche der Natur und Kunst“ verdient gemacht haben. An anderer Stelle werden die Namen von 16 „berühmten Gottesgelehrten“ genannt, denen „die Mildtätigkeit gesegneter Kaufleute die Möglichkeit gab, Gelehrsamkeit zu erlangen und in die Staffel der Ehre zu kommen, auf welcher sie in der Reihe der Gelehrten geprangt haben oder noch prangen“. Neben dem Fischerschen Hause werden 5 andere Häuser genannt, die sich in Lauban an solchen Wohltaten beteiligt haben. Auch für Lauban gelte der Satz: „Möchten nur unsre Schulbänke reden und die Namen derjenigen nennen . . . die in dem gesegneten Lauban von dessen wohlthätiger Kaufmannschaft und anderen wohlgesinnten Bürgern . . . so viele Wohltaten genossen haben und noch genießen“. Und vor al-

lem: „Möchte unsre Bücher- und Naturaliensammlung reden und die vielen Proben der Fischerschen Freigebigkeit rühmen und sagen können, was ihr an barem Gelde, an nützlichen und kostbaren Büchern und andern schätzbaren Geschenken zugeflossen oder auf seine Kosten und durch seine Bemühung von auswärtigen Freunden herbeigeschafft worden ist“. In Fußnoten wird dreimal das *Dictionnaire historique et critique* von Pierre Bayle (1647–1706) erwähnt. Bayle, ein aus Frankreich vertriebener hugenottischer Philosophieprofessor, lebte in den Niederlanden; er gehört zu den einflußreichsten Denkern der Aufklärung. Sein historisch-kritisches Wörterbuch erschien in zwei Bänden in den Jahren 1695–1697; es begründete seinen damaligen Ruhm. Eine deutsche Übersetzung von Johann Christoph Gottsched erschien in den Jahren 1741–1744. Bayle forderte die unbedingte, sich auch auf Atheisten erstreckende Toleranz und die Trennung von Kirche und Staat. Er hat seine Gedanken in der Form des Wörterbuchs niedergelegt¹¹⁾. Sein Wörterbuch ist „wohl das amüsanteste und geistreichste Wörterbuch, das jemals geschrieben worden ist. Alle Phänomene des Staates, der Kirche, der Sitte, der Kunst, der Wissenschaft werden darin, wie Bayle es mit Vorliebe bezeichnet, ‚anatomisiert‘. . . . Voltaire sagte von Bayle sehr treffend, es finde sich bei ihm zwar keine Zeile, die einen Angriff gegen das Christentum enthalte, aber auch keine, die nicht zum Zweifel führe; er selbst sei nicht ungläubig, aber er mache ungläubig“¹²⁾.

Zweimal wird das Allgemeine Gelehrten-Lexikon von Christian Gottlob Jöcher erwähnt (siehe oben). Je zweimal werden zitiert die Hamburger Correspondenz und die Leipziger Gelehrte Zeitung aus den Jahren 1748/1749. Auch der Leipziger Ratsherr Friedrich Benedikt Carpzow (1649–1699), ein damals berühmter Polyhistor, erhält eine ausführliche Anmerkung in einer Fußnote. Er ist ein drittes Mitglied der Gelehrtenfamilie Carpzow, das uns in den Leichenpredigten begegnet.

Zu den 26 Leichengedichten haben zwei Brüder des Verstorbenen, seine Gattin und eine Tochter je ein Gedicht beige-steuert. Ein letztes Gedicht stammt von der „wöchentlichen Freitischgesellschaft“, die sich im Fischerschen Hause versammelte.

Am Fuß der letzten Seite stehen – in kleineren Lettern gesetzt – 13 Namen. Handelt es sich etwa um Geschäftsfreunde des Verstorbenen, die den umfangreichen Druck durch Spenden ermöglicht haben? Namen von Laubaner Bürgern sind nicht dabei.

Eine größere Anzahl von Oberlausitzer Leichenpredigten und Abdan-kungen gehörte zu den Beständen der Liegnitzer Bibliotheken, in denen etwa 5000 Leichenpredigten aufbewahrt wurden. Ein Verzeichnis dieser Bestände ist im Jahre 1938 in Marktschellenberg erschienen. Sie befin-

¹¹⁾ vgl. E. Hirsch a.a.O. Band 2, S. 277

¹²⁾ Egon Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit, München o.J. S. 531f.

den sich – soweit keine Verluste eingetreten sind – zur Zeit in der Breslauer Universitätsbibliothek. Zu ihnen gehören folgende Leichenpredigten der hier behandelten Verfasser:

Gregor Richter auf Maria Berger im Jahre 1616

Gottfried Edelmann auf Margarete von Gersdorff im Jahre 1718

Friedrich Gude auf Margarete von Gersdorff im Jahre 1718

auf Dorothea Günther im Jahre 1725

Johann Christoph Schwedler auf Marie Helene von Braun im Jahre 1700

auf Ursula Crusius im Jahre 1705

auf Gottfried Glafey im Jahre 1720

auf Anna Rosina Günther im Jahre 1725

auf Kaspar Prentzel im Jahre 1727

Gottlob Adolph auf Nikolaus von Gersdorff im Jahre 1724

Gottlob Friedrich Gude auf David Samuel Kulas im Jahre 1743.

Weiter gehören zu den Liegnitzer Beständen 8 Leichenpredigten des Greiffenberger Pfarrers Christian Adolph aus den Jahren 1632 bis 1644 und 2 Predigten des Nieder-Wiesauer Pfarrers Christolph Adolph aus den Jahren 1677 und 1687. Letzterer ist der Vater von Gottlob Adolph.

Versuch eines abschließenden Überblicks

1. Die besprochenen Leichenpredigten und Abdankungen sind in der Zeit von 1701 bis 1750 gehalten worden. Es ist die Zeit, in der sich auch in der Oberlausitz Orthodoxie bzw. Reformorthodoxie, Pietismus und Aufklärung begegneten bzw. ablösten.
2. Es spricht vieles dafür, daß sich die meisten Prediger in der Oberlausitz um die Jahrhundertwende noch als Vertreter der Orthodoxie bzw. der Reformorthodoxie verstanden haben. Bei Johann Christoph Schwedler und dem älteren Gude ist dies deutlich erkennbar. Erst in den späteren Amtsjahren hat sich bei ihnen eine Annäherung an die pietistische Bewegung vollzogen.
3. Die Prediger lösen sich in dem besprochenen Zeitraum allmählich von der verschnörkelten Sprache des Barockzeitalters. Der fremdsprachliche Ballast verschwindet. Man bemüht sich mehr und mehr um eine für jedermann verständliche Sprache. Die biblische Substanz tritt dabei zurück. Um die Mitte des Jahrhunderts wird der pietistische Einschlag in der Predigt allmählich schwächer. Die Kirche kann sich den neuen Mächten nicht entziehen. Man sucht Kontakt mit dem Geist und der Bildung der Zeit. Man zitiert die Neuerscheinungen auf dem Gebiet der theologischen und der Erbauungsliteratur.
4. Das um die Mitte des Zeitraumes in Herrnhut entstehende pietistische Zentrum erhielt erst im Mai des Jahres 1727 eine feste Ordnung. Die polemische Äußerung des Grafen Zinzendorf aus dem Jahre 1726 muß gesehen werden auf dem Hintergrunde der damals in Herrnhut noch stattfindenden Auseinandersetzungen zwischen den sehr unterschiedlich geprägten Einwanderergruppen. Unter den

- Ansiedlern befanden sich auch schwärmerisch und sektiererisch geprägte Gruppen.
5. Im benachbarten brandenburg-preußischen Gebiet hat der Staat in der Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. dem Pietismus Wirkungsraum verschafft, wo immer er dazu durch die Berufung pietistischer Prediger in wichtige Pfarrämter, durch die Anforderung pietistischer Feldprediger für die Regimenter und pietistischer Erzieher für die Kadettenanstalten in der Lage war.
 6. Im kursächsischen Gebiet ist die Entstehung eines pietistischen Zentrums in Herrnhut von den Dresdener Behörden mit Besorgnis beobachtet worden, zumal erhebliche Ausstrahlungen in den Raum der landeskirchlichen Gemeinden nicht ausbleiben konnten. Der Görlitzer Pfarrer Melchior Schäffer wurde nach Dresden zitiert, der für Herrnhut zuständige Berthelsdorfer Pfarrer Johann Andreas Rothe wurde von Dresden aus visitiert. Beide mußten Verpflichtungen eingehen.
 7. Unter den behandelten Predigern ist Gottfried Tollmann der einzige, der sich in einer wahrnehmbaren Form von der pietistischen Bewegung abgrenzt.
 8. Melchior Schäffer ist der einzige pietistische geprägte Pfarrer, bei dem polemisierende Bemerkungen auftauchen. Sie dürften ihre Ursache in seiner persönlichen Eigenart bzw. seinem Temperament haben. Daß er in Görlitz zeitweise zu einer umkämpften Person wurde, dürfte ebenso zu erklären sein.
 9. Bei einem gebildeten Laien wie dem Leubaer Gutsherrn Hans Christoph von Schweinitz wird angesichts der verschiedenen kirchlichen Strömungen auch eine Unsicherheit über die rechte Form der Frömmigkeitsübung erkennbar.
 10. In den beschriebenen Leichenpredigten fehlen polemisierende Bemerkungen der verschiedenen kirchlichen Strömungen gegeneinander. Man wird daraus entnehmen dürfen, daß die Spannungen und Gegensätze nicht vor den Gemeinden ausgetragen bzw. nicht in die Gemeinden hineingetragen worden sind. Auch wenn die Amtsträger von der einen oder der anderen Richtung mehr oder weniger entscheidend geprägt waren, scheinen sie doch einträchtig nebeneinander amtiert zu haben. Dabei könnte auch die Lage des Gebietes an der Grenze eines unter dem Druck der Gegenreformation leidenden Landes eine Rolle gespielt haben.
 11. Das Verhältnis zwischen dem pietistisch gesinnten Gutsherrn in Leuba und seinem nichtpietistischen Ortspfarrer Gottfried Tollmann könnte beispielhafte Bedeutung haben.
 12. Die Abhandlung des jüngeren Gude gegen Herrnhut gehört in die Zeit, in der Herrnhut schon aus der Landeskirche herausgewachsen und zur freikirchlichen Gemeinschaft geworden ist.
 13. Um das Jahr 1750 erfreut sich die Laubaner Bürgerschaft eines beachtlichen Wohlstandes. Die Kaufmannschaft der Stadt ist stolz auf

die von ihr vollbrachten Leistungen. Die epochemachenden ersten Schriften der Aufklärung aus dem In- und Ausland sind in Lauban bekannt. Die gehobenen Schichten der Bevölkerung stehen unter dem Einfluß der mächtig aufblühenden Naturwissenschaften. Wahrscheinlich sind sie von der Aufklärung stärker geprägt als von der Verkündigung der Kirche, ohne die skeptischen Tendenzen der Aufklärung schon ganz in sich aufgenommen zu haben. Ein neues Lebensgefühl kündigt sich an. Wie die Geisteshaltung dürfte sich auch die Lebensführung gewandelt haben.

14. Zur selben Zeit treten in Lauban Mitglieder der Bürgerschaft, vor allem Kaufleute, neben der Kirche und der Schule als engagierte Förderer und Mitgestalter des geistigen und kulturellen Lebens in Erscheinung.
15. Kirche und Schule spielen nicht mehr im bisherigen Umfange die führende Rolle im geistigen und kulturellen Leben der Stadt.
16. Ein wirtschaftlicher Niedergang als Folgeerscheinung der ersten beiden schlesischen Kriege und der Eroberung Schlesiens durch Preußen ist nicht erkennbar. Lauban liegt unmittelbar an der Grenze zwischen Schlesien und dem kursächsischen Gebiet. Der siebenjährige Krieg steht noch bevor.

Arno Büchner